

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13603. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 10/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Bei der Reichstagswahl in Eisenach siegte der Sozialdemokrat Weber mit 103 Stimmen Mehrheit.

Im Reichstag führte eine Forderung des Januschauer zu sibirischen Auseinandersetzungen.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung fordert zur Verpöbelung der Jugendorganisationen auf.

Infolge Stimmengleichheit der Liberalen und der Unionisten bei den englischen Wahlen liegt die Entscheidung in Zukunft bei der Arbeiterpartei und den Nationalisten.

Der König von Griechenland stimmte der Einberufung der Nationalversammlung bei.

Ueber Verfassungswesen.

Leipzig, 31. Januar.

Es war zwar kein Ferdinand Lassalle, der am Sonnabend im Reichstage dem deutschen Volke eine Rede über Verfassungswesen hielt, es war nur ein preussischer Junker, es war sogar nur der Januschauer, aber das muß man ihm zugestehen: er hat mit einer bewundernswürdigen Anschaulichkeit gesprochen, er hat das Verfassungsproblem des Deutschen Reichs dem deutschen Volke so plastisch vor Augen geführt, daß selbst Lassalle nicht klarer und durchsichtiger vor seinen Hörern sprechen konnte.

Beim Etat des Kriegsministers gefiel sich Herr v. Heeringen darin, die absolute Kommandogewalt des Königs von Preußen über das Heer besonders zu betonen. Der Offizier, so sagte er, hat die Verfassung nicht beschworen, er hat absoluten Gehorsam zu leisten, ganz gleich, was ihm von Könige befohlen wird. War das schon deutlich, so war es doch dem edlen Januschauer, der dem Kriegsminister als Redner folgte, noch lange nicht deutlich genug, und mit echt preussischer Junkermentalität schnarrte er in den Saal:

Der König von Preußen und Deutsche Kaiser muß jeden Moment imstande sein, zu einem Leutnant zu sagen: „Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag!“

Das war nicht der Ausfluß eines kranken Gehirns, das war auch kein Scherz, wie jetzt die Deutsche Tageszeitung abwiegelnd gern glauben machen möchte, sondern das war und ist die Anschauung der Klasse, die den preussischen Staat und damit das Deutsche Reich regiert. Frenetischer Beifall auf den Bänken der Rechten folgte seinen frechen Worten, und dieser Beifall stellte als un-

bestreitbar fest, daß der Januschauer nur offen ausgedrückt hatte, was die Junker im geheimen denken. Die Verfassung, der Reichstag, das allgemeine Wahlrecht bestehen nur so lange, wie es dem Junkertum paßt, und so lange sie ihre Hauptaufgabe, den preussisch-deutschen Absolutismus und das Junkerregiment zu maskieren, auch in Zukunft erfüllen. Man muß in der Tat gestehen, daß die Junker bisher wirklich keine Veranlassung hatten, den deutschen Verfassungsschwandel tragisch zu nehmen. Die Reichsverfassung ist mit dem Degen einer siegreichen junkerlichen Offizierskaste geschrieben, die Wünsche der Bourgeoisie — von den Arbeitern völlig zu schweigen — blieben unberücksichtigt. Als der Norddeutsche Reichstag im Winter 1870 Schwierigkeiten machte, die absolutistische Verfassung zu schließen, ließ ihm Bismarck einmal über das andremal erklären, daß dann aus der ganzen Reichsgründung nichts würde. Die Deputation, die der Norddeutsche Reichstag schließlich nach Versailles sandte, um vom alten Wilhelm die Annahme der deutschen Kaiserkrone zu erstehen, wurde von den damaligen Januschauern und Krautjunkern in Uniform in der frechsten Weise verhöhnt, der sich selbstredend der Hörige der Junker, der König selber, höhnisch anschloß. „Et, da verdanke ich ja Herrn Kaiser eine rechte Ehre!“ witzelte er. Der Reichstag selber ist das ohnmächtigste Parlament der Welt und das allgemeine Wahlrecht wird durch die Wahlkreisgeometrie und die fehlende Neuerteilung der Wahlkreise in ein Vuralwahlrecht zugunsten der ländlichen Wahlkreise verwandelt. Es geht also wunderbar schön auch mit der „Verfassung“, auch mit dem „Parlament“ und auch mit dem „allgemeinen“ Wahlrecht. Und wenn es eines Tags nicht mehr gehen sollte, wenn das Wahlrecht vielleicht doch die Wälle des Junkertums untergraben und einen Reichstag zusammenbringen sollte, der Rechte verlangt — nun, für diesen Fall, so sagt der Januschauer, ist auch gesorgt! Dann kommandiert einfach unser König einen von uns mit ein paar Mann in die Reichstagskammer und jagt die unbotmäßigen Abgeordneten auseinander.

Dank, Junker, daß du uns das Wort gelehrst!

Freilich — damit der hinterbadige Grande aus der preussischen Poladei nicht noch vor Hochmut umkommt — was Neues hat er uns nicht gesagt! Wir selber haben mehr als einmal auseinandergesetzt, daß man mit dem Stimmzettel die Welt nicht erobern kann, daß in demselben Augenblicke, wo das als Staatsregierung organisierte Junkertum mit dem Reichstage gar zu große Schwierigkeiten hätte, wo vielleicht eine sozialdemokratische Mehrheit vorhanden wäre, der Junkerkönig sich keinen Augenblick besinnen würde und durch eine Kompante preussischer Grenadiere das Parlament sprengen ließe. Herr Oldenburg glaubt, daß schon 10 Mann dazu ausreichen würden, eine Differenz in der Auffassung, über die wir schließlich mit uns reden ließen. Aber so sehr sich

auch die Anschauung des edlen Januschauer über die Staatsstreichgelüste der herrschenden Claque mit denen der Sozialdemokratie deckt, so vergißt er doch zwei Kleinigkeiten dabei. Ein andres ist es, wenn eine oppositionelle Partei der herrschenden Klasse den Gedanken des Verfassungsbruchs imputiert, ein andres, wenn die Wortführer der herrschenden Klassen selber ihre Entschlossenheit zum Verfassungsbruch und Hochverrat offen aussprechen. Im ersten Falle können die herrschenden Klassen in „Entrüstung“ machen und die „Verleumdung“ zurückweisen. Im zweiten aber wird der Redner der Reaktion selber zur Sturmglode der Revolution, da reißt er selber den Schleier von dem Verfassungswesen der modernen Gesellschaft und zeigt, daß das Bonapett und die Feldhaubtze, kurzum, daß die Gewalt die Grundlage der Verfassung ist. Alle die Kulturphrasen vom „Rechtsstaat“, von der „beschworenen Verfassung“, von den „Rechtsgarantien“, mit denen man die Augen der Staatsbürger systematisch verschleimt, fallen platt zu Boden und mit klirrendem Klinggriff packt die Panzerfaust der Gewalt das Recht an der Gurgel und dreht ihm den Hals um.

Und dann: nach Oldenburgs Ansicht ist die ganze Sache erledigt, wenn der Herr Leutnant mit seinen 10 Mann den Reichstag auseinanderjagt hat. Nach unserer Ansicht aber geht dann die Geschichte erst los. Geht der Reichstag in die Luft, so geht der deutsche Kaiser auch in die Luft, die Säulen des Reichs weichen auseinander und der Bürgerkrieg ist proklamiert. Die neuen sozialen Machtverhältnisse, die schon lange über die alten politischen Machtverhältnisse hinausgewachsen sind, graben sich ein neues Bett. Will Herr Oldenburg mit seinen 10 Mann selber die Brandfackel in den vermorrhnten Junkerstaat werfen — nur zu! Lieber heute als morgen. Nur darüber soll er sich klar sein, daß dann er und seine Rasse das übermorgen nicht erleben wird!

Zur preussischen Wahlrechtsbewegung.

Strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung.

Von strenger Sachlichkeit und pflichtbewusster Staatsgesinnung hat sich den Worten der Thronrede zufolge die preussische Landesvertretung bei ihren Entschliessungen bisher leiten lassen. Da dies Lob dem Landtage in unmittelbarem Anschluß an die Ankündigung der Wahlrechtsreform gezollt wird, kann man wohl annehmen, daß die Regierung auch bei der Erledigung dieser wichtigsten Aufgabe auf die „strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung“ des Dreiklassenparlaments rechnet.

Wie ist es aber in Wirklichkeit um die „strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung“ der Landtagsmehrheit bestellt? Blatt auf Blatt weist die Geschichte dieser sogenannten Volksvertretung nach, daß von

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Dempsey.

3) Nachdruck verboten.

„Aber der Stoff ist vorhanden,“ murmelte er, als sein Rad über die Broderon-Bücke rollte. „Irgendwo steckt die Romantik, wahre, unverfälschte Romantik. Ich werde sie schon finden!“

Rasch blickte er um sich, wie nach einer plötzlichen Eingebung suchend. Presley hatte jetzt die Hälfte des nördlichsten und auch schmalsten, an dieser Stelle acht Meilen breiten Zipfels von Los Muertos durchquert. Er war noch auf der zur Hauptfarm gehörigen Abteilung; südlich davon lag Abteilung drei; Presley konnte gerade noch den einige Meilen entfernten, beide Abteilungen trennenden Drahtzaun erkennen. Nach Norden zu bezeichnete eine lange Reihe ferner, im grellen Licht der Mittagssonne flimmernder Telegraphenstangen die Richtung der Eisenbahn, welche die nordöstliche Grenze des Derridschen Besitzes bildete. Vor sich, aber noch in weiter Ferne, sah Presley die tiefschwarze Lebenssee und das rote Dach von Hoovens Barn. Das Land war überall ganz flach und der Blick durch nichts eingeschränkt. Mit Ausnahme der Lebenssee auf Hoovens Pachtfarm sah man weit und breit kein Grün. Der Weizenstoppel war schmutziggelb; das von der Sonne ausgebleichte und aufgerissene Erdreich

zeigte ein häßliches, stumpfes Braun. Eine dicke Schicht grauen Staubes lag auf der Straße, zu deren beiden Seiten die endlosen Doppellinien des Stacheldrahtzaunes hinflehen und sich am Horizont verloren. Ueber dieser einformigen Landschaft wölbte sich der Himmel wie eine riesige Glocke von blaugebranntem Stahl, und die Luft flimmerte in der Glut der Mittagssonne. Tiefe Stille herrschte ringsumher. Die weiten Felder schienen jetzt nach der Ernte in langem Schlafe auszuruhen. Es war, als ob die Erde nach den immer wiederkehrenden Verdorben des Zeugens und Gebärens, nach ihren Wehen und Geburtsnöten, von der Frucht ihres Schoßes entdornen, den tiefen Schlaf der Er schöpfung schlief. Nichts rührte sich in dieser Zeit zwischen Ernte und Neusaat; die Kräfte der Natur selbst schienen zu ruhen. Es fiel kein Regen, es wehte kein Wind; der Stoppel hatte nicht einmal die Kraft, zu vermorschen. Die Sonne allein zog ihre Bahn.

Gegen zwei Uhr erreichte Presley die Hoovensche Pachtfarm mit ihren drei Gebäuden aus verwittertem Holzfachwerk. Es wimmelte dort von in der Sonne faulenzenden Rättern. Ein paar Schweine wanderten ziellos umher; unter dem Hängedach am Barn lag eine zerbrochene Sämaschine, die langsam ihrer völligen Auflösung entgegenrotete. Ueber allem türmte sich die riesige Lebenssee, der größte Baum in der ganzen Gegend, majestätisch aufragend und weithin ihre Äste sendend, hoch empor. Graugrüne Mistelbüsche und lang herabhängendes Bartmoos wuchsen aus ihrer Rinde. An dem niedrigsten Äste hing Hoovens Fleischschrank, ein vierreihiger Holzkasten mit Wänden aus Drahtgeflecht. Besonders bemerkenswert war die Hoovensche Pachtfarm dadurch, daß sich hier der Untere Weg und der Hauptbewässerungskanal von Los Muertos, ein breiter, noch nicht vollendeter Graben, kreuzten; Derrid und Annitzer, der Besitzer der Quien Sabe-Ranch, führten diese Anlage auf gemeinsame Kosten aus. Er durchschnitt die Straße rechtwinklig und zog in einer tiefen Rinne über das Feld zwischen Hoovens Farm und dem Städtchen Guadalupe; zugleich trennte

er die Abteilungen eins und vier der Los Muerto-Ranch voneinander.

Presley hatte jetzt die Wahl zwischen zwei Wegen. Sein Ziel war die Quelle des Broderon-Baches in den Hügeln auf der Ostseite der Quien Sabe-Ranch. Der eine, ein bloßer Pfad, war der bei weitem nächste. Als er an dem Wohnhause vorbeifuhr, trat Frau Hooven in die Tür; Hilda, ihre kleine Tochter, in Knaben-Overalls und plumpen Stiefeln, hing an ihren Röcken, während Minna, die Älteste, ein sehr hübsches Mädchen, von deren Liebesangelegenheiten ganz Los Muertos redete, am offenen Fenster wusch. Frau Hooven war eine verblühte, farblose und gewöhnlich aussehende Person in mittleren Jahren; sie hatte nichts an sich, wodurch sie sich von tausend andern Frauen in ähnlichen Lebensverhältnissen wie die ihrigen unterscheiden hätte. Sie winkte Presley zu, ohne daß sich der stumpfe Ausdruck ihres Gesichts veränderte, und sah ihm, die Augen mit der vorgehaltenen Hand beschattend, eine Weile nach.

Presley trat jetzt tüchtig in die Bedale, und sein Rad klag nur so. Er wollte doch zunächst nach Guadalupe. Mit einem kurzen, hohlen Dröhnen rollte er über die hölzerne Brücke des Bewässerungsgrabens, um dann das letzte Stück des Unteren Weges zwischen Hoovens Farm und der Stadt hinabzufahren. Er war jetzt auf Abteilung vier von Los Muertos, der einzigen, auf der der Weizen geraten war, und jedenfalls nur deshalb, weil der Missionsbach durch das Feld rann. Presley hatte jetzt kein Auge mehr für die Landschaft; er wollte nur noch möglichst schnell vorwärts kommen. Seine ursprüngliche Absicht war gewesen, den ganzen Tag auf den waldigen Hügeln in der Nordoste der Quien Sabe-Ranch zubringen, um dort zu lesen, zu faulenzeln und seine Pfeife zu rauchen. Aber jetzt war es schon alles möglich, wenn er in der Mitte des Nachmittags dort ankam. Wenige Minuten noch, und er hatte den die Ländereien von Los Muertos einschließenden Zaun hinter sich. Jetzt ging es über die Eisenbahngleise; jenseits begannen die ersten

* Scherz und gleichzeitig Viehstall.